



Vom Hochsitz aus anvisieren und abdrücken. Das Kaliber .22 Magnum ist am besten geeignet. Wenig später ist das Rind tot. Es stirbt in seiner gewohnten Umgebung. FOTOS: GABRIELA MÜLLER

Kopfschuss auf der Weide

In der Schweiz erspart der Tod in gewohnter Umgebung Rindern den Weg zum Schlachthof – und damit sehr viel Stress und Leid

Von Roland Knauer

Bauer Nils Müller vom Hof „Zur Chalte Hose“ auf dem Küssnachter Berg im Schweizer Kanton Zürich hat wieder einmal schlecht geschlafen. Der Grund für seine Unruhe: Er will doch am Morgen eines seiner Rinder töten, die er seit ihrer Geburt kennt und liebt. Das fällt ihm offensichtlich ähnlich schwer, wie einem Hunde- oder Katzenbesitzer, der seinen Liebling einschläfern lässt. Nils Müller aber will die Verantwortung für seine Tiere bis zu ihrem Ende selbst tragen. Und er will ihnen viel Stress auf dem Weg zum Schlachthof ersparen.

Daher steigt er am Morgen nach unruhigem Schlaf mit dem finnischen Jagdgewehr mit dem Kaliber .22 Magnum auf einen Hochsitz gleich neben der kleinen Koppel. Von dort zielt er sorgfältig auf eines seiner Tiere, die wie immer Gras und Kräuter mampfen. „Erst wenn ich mir ganz sicher bin, den Kopf des Rindes exakt an der richtigen Stelle zu treffen, schieße ich“, erklärt Nils Müller. Eines der Tiere bricht wie vom Blitz getroffen zusammen und bleibt reglos liegen. Die anderen Rinder schauen zwar überrascht, werden aber gleich danach zurück auf ihre Weide getrieben und fressen dort anscheinend ungerührt weiter.

Auf einem Video auf seiner Website zeigt Nils Müller diese Szenen seinen Kunden, die bei ihm Rindfleisch kaufen wollen. Natürlich ist auch dieser Tod nicht schön. Aber immerhin sterben die Tiere in ihrer gewohnten Umgebung und praktisch bis zu ihrer letzten Sekunde ohne Stress.

Genau dafür hat das Bauerehepaar Nils Müller und Claudia Wanger unterstützt vom Forschungsinstitut für Biologischen Landbau (FiBL) im schweizerischen Frick und der Tierschutzorganisation „Vier Pfoten Schweiz“ sechs Jahre lang mit den Behörden des Kantons gerungen. Mit Erfolg: Seit dem 5. Dezember 2018 haben sie die Erlaubnis, in den kommenden zehn Jahren ihre Rinder mit solchen gezielten Schüssen zu betäuben und zu schlachten.

Ausbluten, häuten – nach dem Schuss geht alles schnell

In Deutschland haben zwar bereits seit dem Jahr 2000 einige Hundert Bauern eine ähnliche Möglichkeit. Diese gilt aber nur für Betriebe, die ihre Rinder das ganze Jahr über auf der Weide halten. Die Schweiz ist inzwischen weiter: Nach dem Vorbild des Hofes „Zur Chalte Hose“ und maßgeblich von FiBL-Mitarbeiter Eric Meili voran getrieben, sollen alle Nutztiere des Landes auf der Weide oder auf dem Hof getötet werden dürfen. Diese in Europa einmalige Möglichkeit sieht das neue Lebensmittelgesetz des Landes vor, das am 27. Mai 2020 vom Bundesrat verabschiedet wurde und nun am 1. Juli 2020 in Kraft tritt.

Die Bauern können damit ihren Tieren viel Leid ersparen, das bereits beim Trennen von der Herde beginnt. In dieser haben die Rinder meist ihr ganzes Leben verbracht. Ihr Instinkt sagt: In der Gruppe ist das Leben viel sicherer als allein. Wenn der

Bauer sie von der Herde trennt, empfinden sie das als Angriff. Viele Rinder reagieren mit typischen Stressreaktionen, sie koten und urinieren viel häufiger als normalerweise, schildern FiBL-Forscher. Gleich danach lauert die nächste unbekannt Gefahr: der Transportwagen. Auf der Fahrt ruckelt und wackelt es oft erheblich. In vergleichbaren Situationen wird es so manchen Menschen auf dem Rücksitz eines Autos schlecht. Kein Wunder, wenn das Rind auf der Fahrt zum Schlachthof weiter gestresst wird. Dort treiben fremde Menschen das Tier in eine weitere, erneut völlig fremde Umgebung. In diesem „Warte-Stall“ haben bereits viele andere Tiere verängstigt Wasser gelassen, in deren Urin wiederum biochemische Verbindungen schwimmen, die andere Tiere als Warnung wahrnehmen. Der Stress steigert sich weiter, wenn die Rinder über Treibgänge in den Betäubungsstand getrieben werden. Dort hält ein Metallbügel den Kopf des Rindes fest und während der Stress noch weiter zunimmt, wird das Tier mit einem Bolzenschussapparat gut gezielt betäubt. Danach lässt ein Mitarbeiter des Schlachthofes das Tier mit gezielten Schnitten in die Halsschlagader ausbluten. Das Herz hört auf zu schlagen, die Atmung stoppt – das Tier ist tot.

Im Blut der im Schlachthaus getöteten Tiere entdecken FiBL-Forscher oft große Mengen des Stresshormons Kortisol. Das wiederum mobilisiert größere Mengen des Zuckers Glukose, der sehr rasch viel Energie für eine schnelle Flucht oder eine beherzte Verteidigung liefern kann. Gleichzeitig aber bildet sich in den Mus-

keln Laktat, das den Geschmack des Rindfleisches deutlich verschlechtert. Beide Substanzen weisen FiBL-Studien oft in relativ große Mengen im Blut gerade im Schlachthof getöteter Rinder nach.

Die Rinder vom Hof „Zur Chalte Hose“ dagegen bleiben bis zum Tod in der Herde und müssen keine fremde Umgebung kennenlernen. Sogar den Knall des Schusses kennen sie schon: „Am Vortag schieße ich aus dem Hochstand in einen Sandsack und gewöhne die Tiere in der Koppel so an die-

er und Patrick Föllmi dem Rind im Schlachthof des Metzgers das Fell abzuziehen, Eingeweide entnehmen und den Körper halbieren. Schließlich arbeiten die Mikroorganismen im Pansen des Tieres auch nach dessen Tod weiter, verdauen Gras und produzieren dabei Gase, die das tote Tier nicht mehr ausrülpfen kann. Würden die Eingeweide platzen, wäre das Fleisch ungenießbar.

Weil in der Europäischen Union genau wie in der Schweiz aus Kostengründen vie-

ANZEIGE

-30% AUF DEN EINKAUF*
BIS ZUM 31.12.

STEUER KANNST DU SPAR'N.

* Vom Rabatt ausgenommen sind Tabakwaren, der Buchpreisbindung unterliegende Waren (z. B. Bücher, Zeitungen, Zeitschriften), Pfand, Gutscheine, Guthaben- u. Gutscheinkarten, Cashback, Getränke aus Heißgetränkautomaten und einzelne von ALDI vermittelte Dienstleistungen. Näheres unter aldi-sued.de/steuer-infos.

ses Geräusch“, erklärt Nils Müller. Tatsächlich wirken die überlebenden Tiere nach dem Schuss sehr ruhig und zeigen keinerlei Aufregung. Bei der Wahl der Munition stützt sich Nils Müller auf eine Studie, die 2014 in der Zeitschrift „Landtechnik“ erschien. Die Forscher hatten mit vier Kalibern auf die abgetrennten Köpfe von vier Galloway-Ochsen und 33 Deutsch Angus-Rindern geschossen, die mit einer Elektrobetäubung geschlachtet worden waren. Besonders zuverlässig betäuben demnach Schüsse mit der .22 Magnum-Munition von einer vier Meter hohen Plattform aus einer Entfernung von 15 Metern die Tiere. Die Geschosse treten so auf der anderen Seite nicht wieder aus, andere Tiere oder Menschen werden nicht verletzt.

Nach dem Schuss mit dieser Munition müssen der Bauer Nils Müller und der Metzger Patrick Föllmi sich spaten: Innerhalb von 90 Sekunden müssen sie das Tier an den Hinterbeinen hochhieven und es mit einem Kehlschnitt ausbluten lassen. In dieser kurzen Zeit kann ein Tier, das durch den Schuss nicht sofort getötet, sondern nur betäubt wurde, keinesfalls wieder aufwachen. „Im Schnitt brauchen wir nur 70 Sekunden bis zum Ausbluten“, bestätigt Nils Müller die Machbarkeit der Behörden-Vorgabe. 45 Minuten später müssen

le kleinere Schlachthöfe aufgeben mussten, ist der Weg vor allem in dünner besiedelten Landstrichen zum nächsten Schlachthof oft weiter als die 45 Minuten, die in der Schweiz zwischen Ausbluten und Ausnehmen liegen dürfen. Abhilfe könnten mobile Schlacht-Anhänger von der Größe eines drei Meter hohen Pferdetransporters schaffen, die von einem normalen Pkw gezogen werden können.

Doch nicht jeder Bauer hat wie Nils Müller die innere Kraft, seine eigenen Tiere zu töten. FiBL-Mitarbeiter Eric Meili propagiert daher eine Alternative: Werden Tiere im Winter im Stall gehalten, stecken sie ihren Kopf durch ein Fressgitter, hinter dem leckeres Heu liegt. Steht ein ähnliches Fressgitter auf dem Weg zum Auslauf im Freien, stecken die Rinder völlig ohne Stress auch dort ihren Kopf auf der Suche nach einer Mahlzeit durch. Sie können dann den Kopf kaum noch bewegen und können vom Metzger mit einem Bolzenschuss betäubt werden.

Erste Betriebe nutzen diese Möglichkeit bereits, mit dem neuen Lebensmittelgesetz steht dieser Weg allen Schweizer Höfen offen. In der Schweiz scheint eine Welle ins Rollen zu kommen, die bald in den Rest Europas schwappen und auch dort Rindern ihren letzten Weg erleichtern könnte.

HINTERGRUND

Mobile Schlachtung in Baden-Württemberg

Auch in Baden-Württemberg können ganzjährig im Freien gehaltene Rinder im Herkunftsbetrieb auf der Weide getötet werden, allerdings nur mit einer Ausnahmegenehmigung. Im Jahr 2016 waren dies rund 200 Tiere, aktuellere Zahlen liegen nicht vor, wie das Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz (MLR) mitteilt. Auch Agrarminister Peter Hauk (CDU) macht sich für die hofnahe Schlachtung von Rindern und Schweinen stark. Nun fördert sein Ministerium mit 90 000 Euro die mit dem Tierschutzpreis des Landes ausgezeichnete Interessengemeinschaft (IG) „Schlachtung mit Achtung“ aus Kandern, die mit dem Geld eine mobile Schlachteinheit für Schweine entwickeln möchte. Hauk sagte in Stuttgart: „Immer mehr Verbraucher wollen nicht nur wissen, wie die Tiere

gehalten wurden, deren Fleisch sie essen, sondern es ist ihnen auch wichtig, dass die Tiere schonend und ohne Transporte geschlachtet werden.“

Bereits 2018 hatte Hauks Ministerium ein Projekt von „Schlachtung mit Achtung“ gefördert, damals mit einem Konzept für Rinder. Fünf Jahre lang hatten der Nebenerwerbslandwirt Thomas Mayer und seine Mitstreiter daran gearbeitet, ein Mobil für eine hofnahe Schlachtung von Rindern zu entwickeln, das den gesetzlichen Anforderungen entspricht. Seit Ende 2018 ist es im Einsatz. 2020 wurden laut MLR rund 50 Rinder damit geschlachtet. Eine aus der IG hervorgegangene Firma baut das Mobil nun in Serie, das erste Exemplar ging im Januar in die Schweiz.

Mayer habe viele Anfragen von Schweinebauern gehabt, ob ein solches Mobil auch für Schweine möglich sei, sagte die IG-Vertreterin Sandra Kopf der Badischen Zeitung. Deshalb hätten er und seine Mitstreiter beim Land einen För-

derantrag gestellt, der nun positiv entschieden worden sei: „Wir haben auch schon eine Idee.“

Das nun geförderte Projekt ist auf zwei Jahre angelegt. Der Förderbescheid passe zeitlich gut in die Debatte um den Tönnies-Schlachtgroßkonzern, findet Kopf. Sie hofft, dass nun ein Umdenken stattfindet. Das Prinzip müsse sein, Tiere so stressfrei wie möglich zu töten. Bei der mobilen „Schlachtung mit Achtung“ soll das Tier von sich aus, ohne Druck oder Manipulation, in einen Hänger gehen, wo es betäubt, getötet und vor Ort von einem Metzger verarbeitet wird. Jeder Vorgang werde gefilmt, so dass es Transparenz gebe, sagt Mayer. Und Kopf erläutert: „Wenn die Tiere nicht freiwillig in den Hänger gehen, gibt es keine Schlachtung.“

Die Entwicklung mobiler Schlachteinheiten auch für Schweine sei ein Schritt zu einem Höchstmaß an Tierschonung und Transparenz bei der Fleischgewinnung, sagte Hauk. **dpa/fz/dbl**